

Die Theologie Calvins und die Wirkungen der Genfer Reformation

Christoph Burger

Philip Benedict, Christ's Churches Purely Reformed. A Social History of Calvinism, Yale University Press New Haven (Connecticut) 2002, XXVI + 670 S. – *Calvin Handbuch*, hg. v. Herman J. Selderhuis, Mohr Siebeck Tübingen 2008, XI + 569 S. – *François Dermange*, Response to Dirkie Smit: Reformed World 57 (2007) 345–347. – *Irene Dingel/Herman J. Selderhuis* unter Mitarb. v. *Thomas Hahn-Bruckart* (Hg.), Calvin und Calvinismus. Europäische Perspektiven, Vandenhoeck & Ruprecht Göttingen 2011, XIII + 526 S. – *Sou-Young Lee* (Hg.), Calvin in Asian Churches, Bd. III, Presbyterian College and Theological Seminary Press Seoul 2008, 355 S. – *Peter Opitz* (Hg.), Calvin im Kontext der Schweizer Reformation. Historische und theologische Beiträge zur Calvinforschung, TVZ Zürich 2003, 336 S. – *Herman J. Selderhuis* (Hg.), Calvinus sacrarum literarum interpres. Papers of the International Congress on Calvin Research, Vandenhoeck & Ruprecht Göttingen 2008, 302 S. – *Dirkie Smit*, Views on Calvin's Ethics. Reading Calvin in the South African Context: Reformed World 57 (2007) 306–344. – *Randall C. Zachman*, The Assurance of Faith. Conscience in the Theology of Martin Luther and John Calvin [1993], Westminster John Knox Press Louisville (Kentucky) 2005, X + 258 S.

Tendenzen der neueren Calvinforschung

Die Theologie Calvins und die Wirkungen der Genfer Reformation werden außer in Genf, in den Niederlanden, Deutschland, Frankreich, Ungarn und Nordamerika, wo das schon lange geschieht, zunehmend auch in Ostasien und Südafrika intensiv untersucht. Innerhalb der wissenschaftlichen Bemühung um die Reformationsgeschichte bildet die Calvinforschung mit ihren regelmäßig stattfindenden Kongressen, spezialisierten Fachzeitschriften und in jedem Jahr zahlreichen monographischen Neuerscheinungen einen der Schwerpunkte.

Erleichtert wird die wissenschaftliche Arbeit durch zunehmende Entkrampfung und Bemühung um ökumenische Annäherung im Verhältnis der christlichen Kirchen zueinander, machen doch alte Gegnerschaften zwischen Kirchen mehr und mehr dem Versuch Platz, einander besser zu verstehen. Das gilt besonders in Bezug auf Angehörige der römisch-katholischen Kirche einerseits und Mitglieder der Kirchen, die aus der vielgestaltigen Reformation des 16. Jh. entstanden sind, andererseits. Das gilt aber auch für die zumindest vor dem

Zweiten Weltkrieg noch oft genug miteinander verfeindeten Reformierten calvinistischer oder zwinglischer Couleur einerseits und Lutheraner andererseits.

Beschränkt man sich auf den wissenschaftlichen Zugang zur Theologie Calvins und zu den Wirkungen der Genfer Reformation, so kann man konstatieren, dass die Vielfalt der Werke Calvins besser wahrgenommen wird als früher. Noch vor einigen Jahrzehnten wurde ja vor allem die letzte noch von Calvin selbst herausgegebene lateinische „*Institutio christianae religionis*“ des Jahres 1559 immer erneut intensiv untersucht. Fanden Forscher doch in ihr die reife Endgestalt der Theologie Calvins so vortrefflich dargestellt, dass es ihnen völlig berechtigt zu sein schien, sich darauf zu konzentrieren und zu beschränken. Mittlerweile gilt das Interesse dagegen zunehmend auch Calvins Kommentaren, Predigten, Briefen, ekklesiologischen, polemischen und seelsorgerlichen Schriften sowie den früheren Editionen der „*Institutio*“, und zwar sowohl den lateinischen als auch den französischen Ausgaben. Neben theologiegeschichtliche und systematisch-theologische Fragestellungen traten die sozialhistorische und die kulturgeschichtliche, neben die Bemühung um Darstellung von Calvins Wirken in zunehmendem Maß die um Analyse und Beschreibung der Ausstrahlung und Rezeption seines Wirkens.

Auf eine verlässlichere Grundlage gestellt wurde die interpretatorische Arbeit zunehmend durch neue kritische Ausgaben der Werke des Genfer Reformators. Freilich kann kaum ein Editor darauf zählen, für diese Arbeit von anderen Aufgaben freigestellt und bezahlt zu werden, so dass die älteren Editionen, die modernen Ansprüchen nicht mehr genügen, nur im Laufe vieler Jahre ersetzt werden können. Auch sind weder die Kenntnis der lateinischen Sprache noch die des Französischen des 16. Jh. bei jedem vorhanden, der sich mit literarischen Quellen zur Theologie Calvins oder zu den Wirkungen der Genfer Reformation beschäftigt, so dass die neuen kritischen Editionen von nicht wenigen Forschern nicht adäquat genutzt werden können. Mehrere Übersetzungsreihen versuchen, diesem Mangel abzuhelpfen.

Die Editionen der Protokolle der Zusammenkünfte der Genfer Pfarrer (der *Compagnie des Pasteurs*, 1540–1618, hg. v. J.-F. Bergier/R. MacC. Kingdon u. a.), derer des aus Vertretern des Rates und der Geistlichkeit zusammengesetzten Gremiums (des *Consistoire*, 1542–1548, hg. v. Th. A. Lambert/I. M. Watt u. a.) und derjenigen des Genfer Rats (1536–1538, hg. v. P. H. Dubuis/S. Coram-Meckey) haben es erheblich erleichtert, die vom Genfer Rat und von den dortigen Pfarrern getroffenen Entscheidungen in diesen Zeiträumen selbst zur Kenntnis zu nehmen und sich ein eigenes Urteil über Politik, Gesellschaft und Sittenzucht in Genf zu bilden.

Die Fülle der Dissertationen, sonstigen Monographien und Artikel, die jährlich zu dem darzustellenden Thema erscheinen, macht es erforderlich, in diesem Beitrag exemplarisch vorzugehen. Die besprochenen Bücher und Artikel sind denn auch von sehr unterschiedlichem Gewicht. Der Monographie Benedicts nimmt man die Behauptung ab, ihr Verfasser habe fünfzehn Jahre lang daran

gearbeitet. Zwei kurz vorgestellte Artikel zum Stand, zur Bedeutung und Bewertung der Calvinforschung in Südafrika dagegen wollen und können lediglich einen ersten Einblick verschaffen.

Internationale Calvin-Expertise in Handbüchern

Das *Calvin Handbuch* (= *CH*) ist eher theologiegeschichtlich und allgemeinhistorisch ausgerichtet. Der sozialwissenschaftliche Zugang ist weniger stark vertreten. Der Herausgeber *H. J. Selderhuis* ist als Präsident des X. Internationalen Calvinkongresses und als Autor zahlreicher Beiträge zur Calvinforschung bestens ausgewiesen. Die Artikel sind von Spezialisten aus zahlreichen Ländern verfasst worden. Nur wenige davon können hier kurz besprochen werden.

Gegliedert ist das Handbuch in: A. Orientierung, B. Person, C. Werk und D. Wirkung und Rezeption. Es folgen Verzeichnisse der Autorinnen und Autoren, der in den Artikeln zitierten Quellen und Literatur, Register der Personen, geographischen Namen und Sachen.

A. Orientierung (*CH*, 2–22). Der Herausgeber *Selderhuis* skizziert einleitend Urteile von Feinden und Freunden Calvins sowie einige Aussagen Calvins über seine Selbsteinschätzung. *P. Fields* (*CH*, 9–15) gibt einen Überblick über Editionen von Werken Calvins, in dem die französischen Ausgaben der „*Institutio*“, auf deren Bedeutung *O. Millet* eindrucksvoll aufmerksam gemacht hat, leider fehlen. *K. Maag* (*CH*, 16–22) bietet eine hilfreiche Übersicht über Hilfsmittel und Institutionen der Calvinforschung mit einigen Hinweisen zum Forschungsstand.

B. Person (*CH*, 24–170) Die wichtigsten Stationen von Calvins Lebensweg und Wirken darzustellen, hat der Herausgeber mehreren Spezialisten anvertraut (Frankreich und Basel: *W. Neuser*; erster Genfer Aufenthalt: *F. P. van Stam*; Straßburg: *M. Arnold*; zweiter Genfer Aufenthalt: *W. Naphy*). Der Beitrag von *F. P. van Stam* zu Calvins erstem Aufenthalt in Genf (*CH*, 30–37) beweist in besonderem Maße den Ertrag der neuen kritischen Edition der Korrespondenz Calvins, der von *W. Naphy* zum zweiten Aufenthalt (*CH*, 44–57) den Nutzen genauer Kenntnis der Genfer Verhältnisse zur Zeit von Calvins Wirken. Von den Artikeln zum Thema „Geschichtliche Beziehungen“ sei ohne wertende Absicht der von *R. A. Mentzer* über „Calvin und Frankreich“ herausgegriffen (*CH*, 78–87), weil Calvin ja in der Tat „die religiöse Reform seiner Heimat [...] vorrangig am Herzen“ lag (78). *Mentzer* macht deutlich, dass sich die Hugenotten bei aller Anlehnung an das Genfer Vorbild nicht damit begnügen konnten, für ihr viel größeres Gebiet die Genfer Organisation der Kirche einfach zu übernehmen (84–87). Die Bedeutung Calvins für das Singen von Psalmen im Gottesdienst (81; vgl. 416f.) hätte einen eigenen Artikel verdient. Im Abschnitt „Theologische Verhältnisse“ unterscheidet *I. Backus* (*CH*, 126–137) präzise zwischen Schriften der Kirchenväter, die Calvin nachweislich gelesen hat, und Zitaten aus zweiter Hand. Das ist von besonderem Interesse für Calvins Augustin-Benutzung (127).

Calvin habe aus Schriften der Kirchenväter besonders dort intensiv zitiert, wo er sie als historische Verbündete zur Verteidigung seiner Genfer Kirchenordnung gebraucht habe (133).

C. Werk (CH, 172–389). Aus Calvins Briefen entsteht ein lebendiges Bild seiner Persönlichkeit, zu der durchaus auch Fröhlichkeit gehörte (M. G. K. van Veen/F. P. van Stam; CH, 212–221). W. Janse weist auf, wie sehr Calvins Sakramentenlehre in Bewegung blieb, und verbindet die unterschiedlichen Akzentsetzungen in Calvins Abendmahlslehre mit seinen Versuchen, Konsens mit Lutheranern, aber auch mit Anhängern Zwinglis herzustellen. Seine gut belegte Darstellung wird zweifellos erhebliche Diskussionen auslösen (CH, 338–349; zur Abendmahlslehre: 345–349).

D. Wirkung und Rezeption (CH, 391–519). Ohne andere Beiträge deswegen in irgendeiner Weise als weniger informativ oder innovativ bezeichnen zu wollen, sei der Beitrag von O. Millet über „Kunst und Literatur“ erwähnt (CH, 413–422). Millet betont, dass Calvin ein klares Bewusstsein für die jeweiligen Eigenheiten der lateinischen und französischen Sprache gehabt habe. Er sei sich dessen bewusst gewesen, dass es Leser von Schriften in den jeweiligen Sprachen aufgrund der bei ihnen vorauszusetzenden sozialen und kulturellen Unterschiede verschieden anzusprechen gelte (421).

Bei aller Anerkennung des Geleisteten bleibt eine in entsagungsvoller Kleinarbeit zu redigierende zweite Auflage dieses verdienstvollen Calvin Handbuchs sehr wünschenswert. Inhaltliche Widersprüche zwischen verschiedenen Autoren sollten zwischen den Verfassern verschiedener Artikel abgestimmt werden. So sagt beispielsweise van Stam, in für die reformatorische Bewegung gewonnenen Städten habe es 1537 nirgends die Exkommunikation gegeben (32), während M. Arnold schreibt, die Exkommunikation sei 1534 in Straßburg eingeführt worden (39). Maag berichtet von einer oft zu schnellen Ausbildung von Pfarrern für Frankreich (168), während Mentzer den Eindruck erweckt, sie sei sorgfältig gewesen (83). Das Deutsch mancher Übersetzungen führt in die Irre. Wer den Sinn einer Aussage in der deutschsprachigen Ausgabe des Handbuchs nicht versteht und die englische oder die niederländische Ausgabe zur Hand hat, kann versuchen, ihn durch die Benutzung einer der beiden anderen herauszufinden. Wer würde sonst erfahren, dass mit der Formulierung vom „ministerialen Kader“, die daran erinnert, wie verlässliche Kommunisten in der früheren DDR genannt worden sind, die „Compagnie des pasteurs“ gemeint ist (44)? Ratlos liest der Leser, der Genfer Messerschmied Claude Clément habe die „Zweihundert“ zurückgegeben (46). Wer die englische Edition zur Hand hat, erfährt, dass es Clément nicht gelang, erneut in den Rat der Zweihundert gewählt zu werden (46). Der Leser stutzt, wenn er liest, eine Person der Trinität sei für Calvin nicht zu denken ohne die drei anderen Personen („die Denkmöglichkeit der einen ohne die drei anderen Personen“, 134; im englischen Original: „the impossibility of thinking of the one without envisaging the three“; 134). Nicht „mendacitas“, sondern „mendicitas“ bezeichnet im Lateinischen „Armut“ (342). Zahlreiche Worttrennungen am Zeilenende wären zu überprüfen.

Dem Herausgeber und den Verfassern der Beiträge gebührt Dank von Seiten allerer, die sich mit Biographie, Theologie und Wirkung Calvins beschäftigen. Selderhuis hat Autoren aus zahlreichen Ländern gewonnen und viele Gebiete darstellen lassen, wenn auch die sozialwissenschaftliche Fragestellung in der Konzeption des Calvin Handbuchs weniger berücksichtigt worden ist.

Die Internationalen Kongresse für Calvinforschung, ein Forum der Begegnung

Seit 1974 werden im Abstand von vier Jahren Internationale Kongresse für Calvinforschung veranstaltet. Die Tagungen in Südkorea (Seoul 1998) und in Südafrika (Bloemfontein 2010) unterstrichen und stimulierten die in Ostasien und Südafrika betriebene Calvinforschung in besonderer Weise.

In dem ebenfalls von *H. J. Selderhuis* herausgegebenen Berichtsband des in Emden und Apeldoorn veranstalteten Internationalen Kongresses für Calvinforschung (2006) „*Calvinus sacrarum literarum interpres*“ beeindruckt die Breite der geographischen Herkunft der Autorinnen und Autoren: fünf wirken in den USA, vier in den Niederlanden, je zwei in der Schweiz und in Südkorea, je eine/r in Deutschland, Frankreich, Irland, Kanada und Japan. Die Dominanz des Englischen als Kongress-Sprache wird deutlich: nur ein einziges der zum Artikel umgearbeiteten Referate ist nicht in englischer Sprache, sondern in Calvins französischer Muttersprache abgedruckt worden („*Jacques Sadolet et Jean Calvin, commentateurs de l'Épître aux Romains*“, von A. Noblesse-Rocher). Leser, die die Exegese der Bibel als unverzichtbaren Bestandteil der theologischen Wissenschaft betrachten, wird es nicht überzeugen, dass „Exegesis“ und „Theology“ als die beiden ersten Abschnitte des Kongressbandes nebeneinander stehen. Sie werden sich auch fragen, ob der eben genannte Artikel, ein Vergleich zweier Kommentare zum Römerbrief, in das Kapitel „Vergleich“ („*Comparisons*“) gehört und nicht eher zu „Exegesis“. Nicht auf alle 18 Beiträge kann hier eingegangen werden. Herausgegriffen werden sollen zwei Artikel, von denen der eine Calvin als Übersetzer aus dem Hebräischen würdigt, während der andere darauf eingeht, auf welche Weise ein lateinischer Text Calvins vermutlich ins Französische übersetzt worden ist. Der gründliche Artikel von *P. Opitz* über Calvins Übersetzung und Deutung des Psalters im Kontext von Übertragungen alttestamentlicher Texte in Zürich und Straßburg (*Selderhuis*, 9–26) ist leider von A. T. Smith nicht adäquat ins Englische übersetzt worden. Opitz akzentuiert die theologische Dimension jeder Übersetzung eines biblischen Texts und weist wiederholt darauf hin (23f.). In dem Artikel von *J. Kleinstuber* über die Weise, in der Calvin mit einem Sekretär seine lateinische Schrift gegen Michel Servet ins Französische übertragen haben mag (*Selderhuis*, 257–270), machen zwei Fußnoten überzeugend deutlich, wie der wissenschaftliche Austausch auf internationalen Kongressen dazu beiträgt, Ergebnisse zu verfeinern. Der Autor kann sich die Hinweise eines deutschen und eines englischen Forschers zunutze machen (261 Anm. 17f.). Verallgemeinernd kann man die Behauptung wagen, dass das Forum, das diese Kongresse bieten, die Calvinforschung fördert und bereichert.

Ein sozialwissenschaftlicher Zugang

Einen konsequent sozialhistorischen Zugang wählt *Ph. Benedict* in seinem Buch „Christ’s churches purely reformed“. Er erhebt den Anspruch, als erster nach beinahe einem halben Jahrhundert wieder eine Gesamtdarstellung der Geschichte und der Bedeutung des reformierten Protestantismus bis etwa zum Jahre 1700 geschrieben zu haben. Benedict hat eine Fülle von Arbeiten der Sekundärliteratur in englischer Sprache herangezogen, verweist aber auch ausgiebig auf französische, deutsche und niederländische Literatur. Für die Lektüre polnischer und ungarischer Quellen konnte er die Hilfe von Kollegen in Anspruch nehmen.

Das Buch ist übersichtlich gegliedert: The formation of a tradition (1–120). The expansion of a tradition (121–291). The transformations of a tradition (293–428). New Calvinist men and women? (429–546). Anmerkungen (547–655).

Benedict setzt sich zum Ziel, eine Darstellung der Entwicklung der reformierten Tradition zu bieten. Er will dabei die klassisch gewordenen Theorien überprüfen, die von der besonderen Bedeutung des Calvinismus für wirtschaftliche Entwicklung und Demokratie innerhalb der westlichen Gesellschaft sprachen, ganz besonders diejenige Max Webers (XIXf.; 428; 533; 538–542). Sein besonderes Augenmerk gilt der Bedeutung kirchlicher Institutionen und der Auseinandersetzungen um ihre angemessene Gestaltung unter den differenten äußeren Umständen, innerhalb derer sie sich an verschiedenen Orten entwickelten. Er kann deswegen sehr informative Vergleiche zur Organisation reformierter Kirchen in verschiedenen Ländern Europas anstellen (XX; 282–287; 425 f.). Er legt ferner Wert auf die von der herrschenden Auffassung abweichende Beobachtung, dass durchaus nicht alle gelebte reformierte Frömmigkeit tief introspektiv gewesen sei und dass durchaus nicht jeder reformierte Gläubige ständig versucht habe, zu ermitteln, ob er wohl zu den Erwählten gehöre (XXf.; 544 f.). Auch wenn er sozialhistorisch vorgeht, will Benedict die Gefahr vermeiden, die darin läge, anzunehmen, „that the religious can be equated with the social or is ultimately explained by it.“ (XXI)

Benedicts Buch beruht auf der Lektüre zahlreicher Quellen und einer stupenden Fülle von Sekundärliteratur. Es ist zudem auch vorzüglich geschrieben. Protagonisten werden als solche anerkannt, zugleich aber wird ihr Denken und Handeln als das von Ersten unter Gleichen in den Fortgang der reformierten Bewegung eingeordnet. Freilich kann die Betrachtungsweise des Autors einen Leser, der die Beiträge hervorragender Einzelner zum Fortgang einer geschichtlichen Entwicklung stärker zu beachten gewohnt ist als er, auch verwundern. Zur wirkmächtigen Kraft erklärt er in seiner Darstellung häufig ein Territorium oder eine Stadtregierung, als ob es möglich wäre, dass Länder oder politische Gremien jemals einstimmig als solche entschieden haben sollten. So leitet Benedict es weitgehend aus politischer Notwendigkeit ab, wenn Territorien im Reich die lutherische Abendmahlsauffassung ablehnten oder annahmen: „the need to secure the protection of this alliance steadily pushed evangelical territories wit-

hin the empire toward the Lutheran camp.“ (5) Über die Haltung Berns und Basels nach Zwinglis Tod urteilt der Verfasser so: „Bern and Basel each felt the temptation of aligning itself with the German Lutherans.“ (6) Bei genauerem Hinsehen fand jedoch beispielsweise in Bern in den 1530er Jahren eine langwierige Auseinandersetzung zwischen lutherisch und zwinglisch orientierten Geistlichen statt, die die Stadtregierung jeweils in ihrem Sinne zu beeinflussen versuchten. Zuweilen gewinnt der Leser den Eindruck, Benedict urteile vom Endergebnis her über einen historischen Verlauf: Er schreibt zwar, es habe Kämpfe gekostet, bevor sich die maßgeblich von Calvin bestimmte Richtung in Genf durchsetzen konnte, geht aber zugleich davon aus, fleißige Immigranten und moralische Lebensgestaltung seien eben in Genf erwünscht gewesen (7). Es gab jedoch erhebliche Widerstände der eingesessenen Genfer gegen den Zustrom französischer Immigranten, die beispielsweise die Häuserpreise nach oben trieben, und Sittenzucht war durchaus nicht ohne Widerstände durchzusetzen. An anderer Stelle erkennt Benedict neben den politischen Faktoren durchaus auch die Kraft von Überzeugungen an: „Here, the cause’s success can be attributed to its persuasiveness to conscientious Christian rulers and their key theological advisors“ (282). So kann man, um nur ein Beispiel zu nennen, für das Handeln des Landgrafen Philipp von Hessen neben den politischen auch theologische Beweggründe verantwortlich machen. Dann aber muss die Frage erlaubt sein, ob nicht auch andere Herrscher sich manchmal von anderen als militärischen oder politischen Motiven haben leiten lassen. Generalisierend kann man dann sagen, dass Einzelne in manchen Fällen von ihrer Glaubensüberzeugung zu ihrem Tun veranlasst wurden.

Benedicts Buch darf als ein Meilenstein der sozialwissenschaftlichen Forschung zum Werden und zur Durchsetzung der reformierten Tradition bis 1700 gelten.

Calvin im Kontext geographischer Perspektiven

Unter dem Titel „Calvin im Kontext der Schweizer Reformation. Historische und theologische Beiträge zur Calvinforschung“ gab *P. Opitz* die Referate heraus, die 2001 bei einem Symposium in Kappel bei Zürich gehalten worden sind. In den kirchenhistorischen Beiträgen wurde der Versuch unternommen, Calvins Wirken in die historische Situation einzuzeichnen, in der sich die Schweiz zu seiner Zeit befand. Der Band enthält ferner systematisch-theologische Beiträge, in denen der Bezug auf die Schweiz im Grunde weniger wichtig ist.

C. Augustijn skizziert mit sicheren Strichen das Verhältnis der Stadtregierung und der Pfarrer des mächtigen benachbarten Stadtstaates Bern zu Farel und Calvin in den anderthalb Jahren von Calvins erster Wirkungsperiode („Farel und Calvin in Bern 1537–1538“: *Opitz*, 9–23). Er kann sich dabei unter anderem auf seine maßgebliche Beteiligung an der Edition des ersten Bandes der kritischen Ausgabe der Korrespondenz Calvins stützen. *Ch. Link* beschäftigt sich mit der

viel diskutierten Erwählungslehre Calvins („Calvins Erwählungslehre zwischen Providenz und Christologie“: *Opitz*, 169–193), zieht dazu reichlich Schriften Calvins heran und führt intensiv das Gespräch mit der Sekundärliteratur. Doch hätte es die systematisch-theologische Analyse des Verhältnisses zwischen Calvins Aussagen über Providenz und Prädestination in verschiedenen Auflagen der „*Institutio*“ (176–182) gewiss bereichert, wenn der Autor auch etwas über Calvins Erfahrungen in diesen Jahren gesagt hätte. Lehre ist ja vom Leben nicht zu trennen. *H. Scholl* nimmt in seinem Beitrag „Calvin und die Schweiz – die Schweiz und Calvin“ (*Opitz*, 303–328) zu Biographie und Theologie Calvins Stellung, freilich nicht so abgesichert und unanfechtbar, wie es sich Menschen, die seine Liebe zu Calvin nicht in vollem Maße teilen, wünschen würden. So wäre es beispielsweise nötig gewesen, Behauptungen wie die, Calvin habe die Reformation davor bewahrt, „zur historischen Episode zu degenerieren“ (307), oder die, Calvin habe mit der ersten Fassung seiner „*Institutio*“ 1536 die Reformation mit einem Schlage auf ein neues solides theoretisches Fundament gestellt (313), stichhaltig und ausführlich zu begründen.

Mit „Calvin und Reformiertentum in Ungarn und Siebenbürgen: Helvetisches Bekenntnis, Ethnie und Politik vom 16. Jahrhundert bis 1918“ beschäftigt sich ein Sammelband (hg. v. M. Fata/A. Schindling), dessen Erscheinen hier lediglich angezeigt werden kann.

Unter dem Titel „Calvin und Calvinismus. Europäische Perspektiven“ publizierten *I. Dingel* und *H. J. Selderhuis* 26 Beiträge, die als Referate im Sommer des Jubiläumsjahres 2009 bei einem Kongress in Mainz gehalten wurden. In diesem Berichtsband wird der Einfluss des Genfer Reformators für ganz Europa von Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen verschiedener Fakultäten in den Blick genommen. Nur einige Beiträge können hier vorgestellt werden.

Kennzeichnend für das gegenwärtig vielerorts entspanntere ökumenische Klima ist es, dass diese Tagung in einem Tagungszentrum des römisch-katholischen Bistums Mainz stattfinden konnte und dass der Mainzer Bischof, Karl Kardinal Lehmann, ein Grußwort beigesteuert hat, das über allgemeine Freundlichkeiten hinausgeht. Er preist die Antwort Calvins an Kardinal Sadoletto, was angesichts der ekklesiologischen Aussagen des Reformators in dieser Schrift bemerkenswert ist. Ob Calvin sich freilich aus dem Zusammenhang seiner Argumentation heraus verstanden gefühlt hätte, wenn der römisch-katholische Theologe in Übersetzung ausgerechnet den Satz zitiert: „Wir [werden] nicht ohne die Werke, aber dennoch auch nicht durch die Werke gerechtfertigt“? (Man vergleiche die lateinische „*Institutio*“ des Jahres 1559, III,16,1 = *Calvini Opera Selecta* IV, 249, und zwar nicht allein die zitierten Zeilen 19f.)

Der erste Hauptteil enthält zehn Beiträge zum Thema „Wirkungen Calvins in West- und Osteuropa“ (3–197). Herausgegriffen sei der überzeugende Artikel von *A. Nelson Burnett*: „Basel, Beza, and the Development of Calvinist Orthodoxy in the Swiss Confederation“ (*Dingel/Selderhuis*, 67–83). Sie kann in den Fußnoten auf sieben eigene Beiträge zum Thema verweisen, und ihre Kenntnis

sowohl der Briefwechselliteratur der Reformatoren als auch der einschlägigen (auch älteren) Sekundärliteratur ist außerordentlich eindrucksvoll.

Unter dem Titel „Vertreibung – Exil – Neuaufbau“ sind im zweiten Hauptteil sieben Beiträge zusammengefasst (199–312). *W.-F. Schäufele* behandelt „Theologen im Exil. Konfessionelle Zwangsmigration und die calvinistische Universitätstheologie in Europa“ (*Dingel/Selderhuis*, 243–261). Es ist eine zunächst einmal ungewohnte Perspektive, wenn der Autor nicht von den Widrigkeiten ausgeht, denen reformierte Theologen ausgesetzt waren, die die Stätten ihres Wirkens verlassen mussten, sondern von den Chancen, die sich dadurch für die Besetzung von Dozenturen ergaben. Während vorher die „Selbstergänzung [des Lehrkörpers] aus den Reihen ehemaliger eigener Absolventen“ (246) üblich gewesen war, stand nun eine „Personalreserve qualifizierter Hochschullehrer“ (245) zur Verfügung. Der Autor verbindet Prosopographie und Universitätsgeschichte miteinander und hält sich von unkritischem Lobpreis der Vertriebenen dadurch fern, dass er auch darstellt, wie wenig tolerant manche unter ihnen sich verhielten.

Mit „Spiritualität und Medien. Calvinismus als geistige Kraft“ (313–505) sind die neun Artikel des dritten Hauptteils überschrieben. *S. Ehrenpreis* untersucht „Bildungsprogramme und Bildungspraxis der Reformierten“ (*Dingel/Selderhuis*, 417–429) und vermittelt interessante Einsichten. Freilich ist zu bedenken, dass Calvin keineswegs „Schulmeister“ meinte, wenn er vom Amt der „doctores“ sprach (gegen 426f.).

Verzeichnisse der verwendeten Abkürzungen (507f.), der Anschriften der Autoren (509–511) und Register der genannten Orte (513–517) und Personen (518–526) schließen den sorgfältig edierten Band ab.

Calvinforschung im Interesse der reformiert-lutherischen Verständigung

R. Zachmans Dissertation „The Assurance of Faith. Conscience in the Theology of Martin Luther and John Calvin“ erschien erstmals 1993 im Druck und wurde 2005 in einem anderen Verlag offenbar unverändert erneut aufgelegt, denn der Autor spricht vom Beginn des 20. Jh. als vom Anfang des gegenwärtigen („Seeberg [...] at the beginning of this century“; 3). Dies lässt danach fragen, ob in dem Zwischenraum von zwölf Jahren nach Ansicht des Autors keine Beiträge zur Forschung auf diesem Gebiet erschienen sind, die hätten berücksichtigt werden müssen und die ihn zu Modifikationen genötigt hätten.

Im Vorwort formuliert der Verfasser, er wolle mit seinem Buch ökumenisches Verständnis und die Versöhnung zwischen der maßgeblich von Luther und der maßgeblich von Calvin geprägten Tradition christlichen Glaubens fördern. In der Einleitung nennt er eine ganze Reihe bedeutender Forscher von R. Seeberg über M. Weber und E. Troeltsch bis zu S. Ozment, die behauptet hätten, Luther betone in erster Linie Gottes Liebe, Calvin dagegen Gottes allmächtigen Willen, und das habe bei ihren jeweiligen Anhängern erhebliche Unterschiede für die

Prägung der Gewissen zur Folge gehabt (3–5). Zachman erhebt zwar den Anspruch, „die Theologie“ beider Reformatoren gründlich miteinander zu vergleichen, was die kurz skizzierten Vorgänger unterlassen hätten (5; ähnlich anspruchsvoll 13). De facto aber will er sich darauf beschränken, Aussagen beider zum Gewissen des Christen und zur Gnade Gottes heranzuziehen. Er formuliert Fragen von der einen reformatorischen Position her an die jeweils andere (5f.).

Nicht unproblematisch ist es, dass er alle Aussagen Luthers zu seinem Thema unter den Nenner einer Theologie des Kreuzes bringt, als wenn sie diesem allesamt unterzuordnen wären und als wenn Luthers theologische Entwicklung abgeschlossen gewesen wäre, als er eine Theologie des Kreuzes einer Theologie der Herrlichkeit gegenüberstellte (9f.). In vergleichbarer Weise bündelt Zachman Calvins Aussagen unter dem Motto der trinitarischen Vaterschaft Gottes, der durch Teilhabe an Christus Rechtfertigung und Heiligung schenke (11; 13).

Auf Vorwort und Einleitung: „Wie können wir dessen versichert sein, dass Gott uns gnädig ist?“ (1–15) folgen zwei Hauptteile unter den Überschriften: „Luther: Dass Gott verlässlich ist und alle anderen Lügner“ (19–87), und „Calvin: Der Vater hat den Geist des Sohnes in unsere Herzen gesandt“ (89–243). Die Konklusion ist überschrieben: „Erweist Gott allein denen Gnade, die an Christus glauben?“ (244–248).

Der Verfasser will theologiegeschichtlich arbeiten, verzichtet aber auf eine Darstellung von Konzeptionen des Gewissens, die älter sind als diejenigen Luthers und Calvins. Ebenso sieht er davon ab, eine Entwicklung innerhalb von Luthers Begriff des Gewissens im Laufe seines Wirkens nachzuzeichnen: Im Anschluss an M. Brecht geht er davon aus, dass Luther 1518 von einer „Demutstheologie“ zu einer Theologie des „Fröhlichen Wechsels“ fortgeschritten sei, und setzt mit Schriften dieses Jahres ein (13 mit Anm. 25). Offenbar geht er davon aus, dass Luthers Theologie 1518 ausgereift gewesen sei, so dass er selbst sie nun als in sich geschlossenes System darstellen könne. Nun hatte Luther aber zu diesem Zeitpunkt noch achtundzwanzig Jahre fruchtbaren Wirkens vor sich und entwickelte sich weiter, wie das beispielsweise B. Lohse in seiner genetischen Darstellung der Theologie Luthers deutlich gemacht hat. Von den verschiedenen Auflagen der lateinischen „Institutio“ Calvins zitiert Zachman die letzte von Calvin selbst besorgte aus dem Jahre 1559, ohne auf die Existenz der früheren lateinischen oder französischen Editionen zu sprechen zu kommen und ohne sich darüber zu äußern, ob eine Entwicklung von Calvins theologischem Denken daraus erkennbar sei. Das ist beispielsweise deswegen bedauerlich, weil der Ort, an dem Calvin innerhalb der ersten Auflage der lateinischen „Institutio“ (1536) von Gottes Gesetz spricht, ein ganz anderer ist als in der letzten noch von Calvin selbst herausgegebenen Ausgabe, womit sich auch der Stellenwert des Redens vom Gesetz ändert. Der Verfasser macht es sich zu einfach, wenn er die letzte lateinische Fassung der „Institutio“ als die einzig maßgebliche Quelle für dessen Theologie schlechthin benutzt. Er führt denn auch Calvins Aussagen zu seinem Thema an, ohne die Möglichkeit zu erwägen, dass Calvins Denken sich

entwickelt haben könnte. Dabei hat doch Calvin selbst von sich gesagt, er gehöre zu denjenigen, die während des Nachdenkens stets weiterschreiten.

Zachman will, wie er schreibt, als Theologiehistoriker vorgehen, nicht mit systematisch-theologischem Anspruch. Dann darf man freilich von ihm erwarten, dass er zu seinem Gegenstand eine gewisse kritische Distanz wahrt, und es befremdet den Leser, dass er die Situation des Menschen vor Gott in der Sicht Luthers und Calvins stets als „die unsrige“ beschreibt. Das Literaturverzeichnis verzeichnet zwar auch deutschsprachige Beiträge, weist aber störende Fehler auf. So erscheint beispielsweise die Lutherausgabe von Walch unter den Primärquellen statt unter den Übersetzungen. Während der Verfasser dann, wenn er auf Schriften Luthers eingeht, das Entstehungsjahr in den Anmerkungen nennt, unterlässt er das bei Calvins Werken. Anerkennenswert ist es, dass er dann, wenn er Luther oder Calvin zitiert, neben Übersetzungen ins Englische in den Fußnoten auch die Fundorte in den kritischen Ausgaben in den jeweiligen Originalsprachen nennt.

Zachmans Beitrag zur Calvinforschung wird am ehesten überzeugten Calvinisten gerecht, die seine eigene Fragestellung existentiell anspricht. Ihnen wird er dabei helfen können, Vorurteile gegenüber Luther und Lutheranern zu überwinden. Leserinnen und Lesern, denen seine Frömmigkeitstradition fremd ist und die seine Sicht Gottes und des Menschen nicht teilen, werden sich jedoch von seinem Buch nicht leicht beeindruckt lassen, machen doch methodische Mängel dieses Werk für Wissenschaftler anderer Fakultäten und für interessierte Laien wenig attraktiv.

Aus der Calvinforschung in Ostasien und Südafrika

Der von *Sou-Young Lee* in Korea herausgegebene Kongressband „Calvin in Asian Churches. Volume III“ vereinigt Vorträge, die beim Neunten und beim Zehnten Asiatischen Kongress für Calvinforschung 2005 in Taiwan und 2007 in Japan gehalten worden sind. Auffallend sind die Unterschiede im wissenschaftlichen Zugang. Vorbildlich in Quellennutzung und Argumentation, ohne doch die Leser in Asien durch unübersetzte Zitate in der Quellsprache zu überfordern, ist der Beitrag von *W. Janse* „Calvin’s Doctrine of the Holy Supper“ (*S. Y. Lee*, 171–206).

Sh. Nomura zitiert in seinem umfangreichen Beitrag unter dem Titel „Église bien ordonnée. Liturgical and Spiritual Aspects of Calvin’s Concept of the Worship“ (*S. Y. Lee*, 1–22) aus Werken Calvins in lateinischer und französischer Sprache nach den Editionen „*Ioannis Calvini Opera Selecta*“ und „*Calvini Opera*“, zieht auch die erste lateinische „*Institutio*“ von 1536 und die französische „*Institution*“ von 1560 heran, übersetzt wichtige Zitate selbst ins Englische und weist kritisch auf eine theologisch relevante verkehrte Übersetzung des Calvinforschers *F. L. Battles* hin (74 Anm. 56). *Nomura* sieht die christliche Kirche in Japan, zu der er gehört, in einer Situation, die derjenigen Calvins zu Beginn

seines Wirkens in Genf sehr gut vergleichbar ist (32). Seine historische Forschung soll also dazu dienen, eine bessere gottesdienstliche Praxis in der christlichen Kirche Japans zu entwickeln (35). Dieses Erkenntnisinteresse führt aber nicht etwa dazu, dass er nun Calvins Aussagen in einer Weise heranzöge, die den historischen Kontext, in dem Calvin wirkte, gleichgültig erscheinen ließe. Vielmehr gibt er bei Zitaten aus Werken Calvins exakt an, in welchem Jahr die Schrift, der ein Zitat entnommen ist, gedruckt vorlag.

Zu Unrecht nimmt er freilich an, der erst 27 Jahre alte Calvin habe bereits unmittelbar nach seiner Ankunft in Genf die Neuorganisation des evangelischen Gottesdienstes übernommen. Der zwanzig Jahre ältere und erfahrener Farel dominierte zunächst (35; vgl. zur dominierenden Rolle Farels während der ersten Wirkungsperiode Calvins in Genf van Stam: CH, 30–37). Auch verlässt er sich zu sehr auf eine Übersetzung von J. K. S. Reid, die das französische „souventfoys“ zu Unrecht mit „always“ übersetzt (38). Farel und Calvin (im Januar 1537 in dieser Reihenfolge anzuführen) haben nicht etwa gefordert, das Abendmahl müsse in jedem Gottesdienst gefeiert werden, sondern eben „oft“. Die Behauptung, die in den „Ordonnances ecclésiastiques“ geforderten vier kirchlichen Ämter seien im Neuen Testament geboten (40), bleibt ohne Beleg. Sowohl im Beitrag des Niederländers Janse als auch in dem des Japaners Nomura ist die Kenntnis der Quellen und der Sekundärliteratur vorbildlich. Beide halten sich bei aller Bewunderung des Genfer Reformators von einer unkritischen Haltung fern.

Der Beitrag von *Byung Soo Lee* zum Thema „Calvin’s Teaching on the Knowledge of God“ (*S. Y. Lee*, 141–160) im gleichen Band zitiert im Unterschied zu dem Aufsatz Nomuras aus Calvins umfangreichem literarischem Werk allein die englische Übersetzung der lateinischen „Institutio“ von 1559, dichtet dem niederländischen systematischen Theologen Berkhof den Vornamen „Louis“ an (150 Anm. 32; korrekt „Hendrikus“ genannt bei Nomura: 75 Anm. 58) und vertraut ansonsten auf Sekundärliteratur. Überdies wechseln Zitate aus der englischen Übersetzung der „Institutio“ sich mit Hinweisen auf die Sekundärliteratur in einer Weise ab, als dürften beide gleiche Autorität beanspruchen. Der Beitrag dieses Aufsatzes zur internationalen Calvinforschung hält sich deshalb in Grenzen.

Es ist der südafrikanische Kontext, der für *D. Smit* eine Rolle spielt, wenn er sich den Aussagen Calvins zur (Sozial-)Ethik widmet. Er referiert ausführlich aus einem Aufsatz des Theologen W. D. Jonker, der bereits 1973 seinen Protest gegen die Apartheidspolitik durch eine Berufung auf Calvin legitimiert hatte. Jonker habe seinerzeit seinen Studierenden, zu denen der Autor Smit gehörte, gesagt, wer in Calvins Fußstapfen treten wolle, müsse in der eigenen Zeit tun, was dieser in der seinigen getan habe (307–309). Einmal mehr waren es Aussagen Calvins aus der letzten von Calvin selbst herausgegebenen lateinischen „Institutio“, die den Aufruf Jonkers 1973 stützen sollten. Leider fehlten schon in der von Jonker benutzten Ausgabe der Name des Übersetzers ins Englische und das

Erscheinungsjahr, und auch Smit hat beides nicht verifiziert. Aus dieser Übersetzung zitiert er Aussagen Calvins zur Ethik, die – wie er ausführt – stets wieder herangezogen wurden und werden (307), so ausführlich, dass sein eigener Text über viele Seiten zur bloßen Überleitung wird. Smit referiert ferner über weite Strecken einen nur zwanzig Jahre eher erschienenen und aller Wahrscheinlichkeit nach auch in Südafrika zugänglichen Aufsatz des Autors N. Wolterstorff samt den darin enthaltenen Calvinziten (322–325), so dass der Rezensent sich verwundert fragt, ob er nicht lieber gleich Wolterstorff lesen sollte. Smit gestattet sich ferner die Freiheit, eine an Männer gerichtete Aussage Calvins dadurch zu modifizieren, dass er auch Frauen als Adressatinnen einfügt (seine Absichtserklärung 332 Anm. 15; Beispiele dafür: 310f.).

Liest sich der Text seines oft im Wir-Stil formulierten, engagierten Rückblicks beinahe wie ein Vermächtnis an eine folgende Generation, so setzt sich Smit andererseits in den ausführlichen Endnoten (330–344) kundig mit zahlreichen Arbeiten der Sekundärliteratur, auch solchen in deutscher oder französischer Sprache, auseinander. Darin verweist er beispielsweise auch auf inhaltliche Veränderungen in verschiedenen Auflagen der lateinischen „Institutio“ Calvins. In der vorletzten Endnote stellt er sich sogar die Frage, ob es für eine akademische Beschäftigung mit Calvins Werken überhaupt akzeptabel sei, sich in Calvins lebendiges Vermächtnis einzureihen (343 Anm. 91), ohne sie freilich zu beantworten. So ergibt sich der Eindruck, der Haupttext sei für einen breiten kirchlichen Leserkreis geschrieben, und nur in den Endnoten wende sich der Autor an ein wissenschaftliches Publikum.

F. Dermange stimmt Smit in seiner kurzen Antwort auf dessen Aufsatz zwar in vielen Punkten zu, formuliert aber die an eine calvinistische Ethik zu stellenden Anforderungen nüchterner als dieser: „A Reformed ethic should therefore be able to say, on a down-to-earth level, that a minimum order of justice and equity must be preserved by universal laws, by both Christians and non-Christians, so that human life can be genuinely human.“ (347)

Chancen und mögliche Gefährdungen der Erforschung der Theologie Calvins und der Wirkungen der Genfer Reformation

Die Edition zahlreicher relevanter Aktenstücke (Protokolle der Compagnie des Pasteurs, des Consistoire, des Conseil de Genève) in den vergangenen vier Jahrzehnten hat die Kenntnis Genfs zur Zeit Calvins, die seiner Stadtregierung und seiner kirchlichen Organisation tiefgreifend verändert. In der Einordnung der Biographie und der Wirkungen Calvins in sein historisches Umfeld sind große Fortschritte erzielt worden.

Die Forschungsbeiträge jüngerer Autoren aus Westeuropa zeigen bei bleibender Hochschätzung des Genfer Reformators eine zunehmend nüchterne Einstellung zu seiner Person und seinem Werk, während nicht wenige Calvinforscher der älteren Generation auch aus diesem Erdteil oft genug dazu neigten, ihn in

allen seinen Taten und Äußerungen zu bewundern. Eine Betrachtung Calvins als eines „Vaters im Glauben“ ist gegenwärtig eher in Forschungsbeiträgen ostasiatischer und südafrikanischer Theologen zu beobachten als bei Europäern oder Nordamerikanern. Eine weitere Tendenz, die sich abzeichnet, ist die, dass nicht länger Calvin als der angeblich Konsequenterer und Entschiedenerer gegen Luther ausgespielt wird.

Die Erforschung der Theologie Calvins und der Wirkungen der Genfer Reformation wird mit recht unterschiedlichen Erkenntnisinteressen betrieben. Dem einen geht es um die Darstellung einer konfessionellen Tradition, die für viele zum Element persönlicher und familiärer Identität geworden sei (Benedict, 546). So bezeichnet sich z. B. Benedict zwar als einen kirchlich vollkommen Außenstehenden (Benedict, XXV), aber seine Darstellungen des Inhalts von Bekenntnisschriften sind kenntnisreich, und Vertreter verschiedener Wissenschaften werden sein Buch mit Gewinn lesen. Ein anderer skizziert aufgrund von Quellen, die erst in den vergangenen vier Jahrzehnten ediert worden sind, eine Familientragödie, weist daran auf, wie kirchliche und staatliche Instanzen sich vergeblich darum bemühten, sie zu verhindern, und macht damit zugleich klar, wie simplifizierend manche Vorwürfe vom sittlichen Rigorismus in Genf zur Zeit von Calvins zweitem Aufenthalt dort sind (Naphy; CH, 46–49). Scheut man um der Deutlichkeit willen nicht vor vergrößernden Einteilungen zurück, dann kann man sagen, dass kirchlich engagierte Calvinforscher von solchen zu unterscheiden sind, die diesen Impetus nicht verspüren, und dass theologiehistorische und systematisch-theologische Interpretationen neben allgemeinhistorischen und sozialwissenschaftlichen stehen. In der Regel ist bei den kirchlich engagierten Calvinforschern die Bewunderung des Genfer Reformators stärker ausgeprägt. Einer der kurz vorgestellten Autoren will durch sein Buch zur ökumenischen Verständigung zwischen Lutheranern und Reformierten beitragen (Zachman, VII). Ein anderer Autor führt J. Pelikan als Autorität an, um zu betonen, dass die reformierten Kirchen im Unterschied zu den lutherischen die Reformation so gründlich durchgeführt hätten, wie es erforderlich gewesen sei (Smit, 339 Anm. 68). Ein weiterer will ganz ausdrücklich seine Calvinstudien in den Dienst der Kirche in Japan stellen (Nomura; S. Y. Lee, 35), und wieder ein anderer fügt ‚Schwestern‘ in ein Zitat ein, in dem Calvin nur ‚Brüder‘ genannt hatte, weil ihm korrekte Quellenbenutzung ganz offenbar nicht so wichtig ist wie inklusive Redeweise (Smit, 332 Anm. 15). Eine englische Übersetzung der „Institutio“ von 1559 wird zustimmend zitiert, um gegen strukturelle Ungerechtigkeit zu protestieren, die in Calvins Zeit noch nicht als solche benannt worden war (Smit, 310–315 passim). Eine Warnung, Calvin nicht zeitgenössische Ansichten über Menschenrechte zu unterstellen, wird zwar zitiert (Smit, 333 Anm. 22), aber nicht wirklich für das eigene methodische Vorgehen ernst genommen.

Geringer werdende Kenntnisse der lateinischen und der französischen Sprache hindern nicht wenige, besonders jüngere Forscher und Forscherinnen daran, die in oft vorzüglichen Editionen verfügbaren Quellen angemessen zu verstehen.

Der enorme Zuwachs des Wissensstoffes, den weiterführende Schulen der Gegenwart zu vermitteln sich bemühen, hat ja schon längst die zu Beginn des 20. Jh. noch in humanistischen Gymnasien Deutschlands übliche Schwerpunktsetzung auf Kenntnisse der lateinischen und der griechischen Sprache verdrängt. Auch wird an zahlreichen theologischen Fakultäten Europas nicht länger das erforderliche Maß an Beherrschung der lateinischen Sprache an die Studierenden vermittelt, das es möglich machen würde, Werke Calvins in dieser Sprache ohne Übersetzung lesen zu können. Das Französische des 16. Jh. ist erst recht nicht jedem vertraut, der Schriften des Genfer Reformators kennenlernen will. Damit werden eingehende Calvinstudien zur Angelegenheit von Spezialisten. Die an sich sehr verdienstvollen Übersetzungen treten nur zu oft an die Stelle der Originaltexte, deren Verständnis sie doch eigentlich lediglich erleichtern sollten. Die Herausgabe kritischer Editionen wird zum verlegerischen Risiko.

Es kann also einerseits zweifellos von Fortschritten bei der wissenschaftlichen Bemühung um die Kenntnis der Theologie Calvins und der Wirkungen der Genfer Reformation gesprochen werden. Von der Person Calvins, von seinem Wirken und von dessen Wirkungen innerhalb der Stadt Genf und des politischen und gesellschaftlichen Kräftefelds kann man mittlerweile viel mehr wissen als vor einigen Jahrzehnten. Andererseits aber ist die Lektüre von Schriften, Predigten oder Briefen Calvins in den Ursprachen selbst im akademischen Unterricht kaum noch möglich.

In dem Maße, in dem die Bedeutung theologischer Fakultäten innerhalb der Universitäten zurückgeht und in dem die Anziehungskraft des Pfarrberufes auf junge Menschen schwindet, wird sich der Schwerpunkt der Erforschung der Theologie Calvins und der Wirkungen der Genfer Reformation vermutlich in die religionswissenschaftlichen Departments und die sozialwissenschaftlichen Fakultäten verlagern.